

Menschen – das sind Frauen und Männer

Busfahrer, Lehrer, Archäologen, Kellner, Schüler, Ärzte, Weltverbesserer, Parteimitglieder und Psychologen können Frauen oder Männer sein. Viele Leute glauben seit Längerem, auf diesen Sachverhalt hinweisen zu müssen, andere wissen darum.

Wer sich der ersten Gruppe zugehörig fühlt oder durch Gleichstellungsbeauftragte in diese Gruppe genötigt wurde, benutzt in der Schriftsprache Varianten wie Mitarbeiter/innen, Teilnehmer_innen, Journalist*innen, LeserInnen, Studierende oder Pofessorx.

Alle diese Varianten der sogenannten gendergerechten Sprache sind mehr oder weniger schwerfällig, hässlich, nicht konsequent anwendbar, missverständlich, stilistisch falsch, lächerlich, nicht regelkonform, ignorieren den historisch entstandenen Sprachgebrauch und sie sind – diskriminierend.

Es ist die Entscheidung zu treffen, ob traditioneller, guter Sprachgebrauch hinter die Sichtbarkeit des weiblichen Geschlechts in der Sprache zurücktreten soll.

Ja, Frauen sind diskriminiert. Andererseits setzen viele Frauen die ihnen zustehenden Rechte immer besser durch, sie sind mit hoher Qualifikation in anspruchsvollen Berufen tätig und sie sind sich ihrer Stärke bewusst.

Hat die sprachliche Gleichbehandlung der Geschlechter für eine Hochschullehrerin, eine gestandene Ärztin oder eine Pastorin irgend einen Nutzen? Ist auf der anderen Seite gendergerechte Sprache für Arbeiterinnen in Versandhäusern, unterbezahlte Verkäuferinnen und neu ins Land gekommene Ausländerinnen das Instrument, Gleichstellung zu erreichen? Unterstützen Männer die andere Hälfte der Menschheit dadurch, dass sie gendergerecht schreiben?

Wenn die praktische Gleichstellung zu langsam vorankommt, kann die sprachliche daran nichts ändern. Es wäre nutzbringender, über die Veränderung überkommener Geschlechterrollen, berufliche Chancengleichheit, gerechte Bezahlung, bessere Kinderbetreuung sowie die Unterstützung von Familien und Alleinerziehenden zu diskutieren.

Die tatsächlichen Probleme zu übergehen, stattdessen Sprachakrobatik zu betreiben, ist ein destruktives Ablenkungsmanöver, ein Alibi. So ist gendergerechte Sprache gut geeignet, die Diskriminierung zu verfestigen.

Ein weiterer Aspekt: Es muss möglich sein, einen geschriebenen Satz laut vorzulesen. Versuchen sie es: „Eine/r ist Zuhörer/in, der/die andere ist Vorleser/in. Eine/r liest den Abschnitt vor, der/die Zuhörer/in fasst das Gehörte zusammen.“ (aus einem österreichischen Schulbuch)

Wie geht es richtig? Im Plural sollten die genuinen Berufs- und Tätigkeitsbezeichnungen verwendet werden, die, historisch bedingt, das grammatisch männliche Geschlecht tragen. Studenten, Lehrer, Veterinäre. Im Singular und insbesondere bei persönlicher Ansprache von Frauen ist die weibliche Form selbstverständlich: „Ich wurde von einer Chirurgin operiert.“ „Frau M. arbeitet als Straßenbahnfahrerin.“ Ist es notwendig, beide Geschlechter anzuführen, schreibt man beide Formen aus: „Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!“ In Stellenanzeigen ist der Ausdruck (m/w) zulässig.

„Wir weisen darauf hin, dass sich dieser Text nur an Frauen richtet.“ – Eine befremdliche Anmerkung. Ist aber folgende Formel klüger? „In diesem Text werden aus Gründen besserer Lesbarkeit nur männliche Formen verwendet. Wir betonen, dass sich unsere Informationen in gleicher Weise an Leserinnen richten.“ Was denn, ein Text für Männer und Frauen? Formulierungen dieser Art sind irrwitzig und also unzulässig.

Das sind einfache Grundregeln zum respektvollen Sprachgebrauch. Eine weitere ist, dem Wunsch einzelner Menschen, die weder als Frau oder Mann angesprochen werden möchten, zu folgen.

Zum Schluss eine Empfehlung: Heute schon über Ihr Geschlecht nachgedacht?
Birgit Kelle. www.gendergaga.de

Jörg Marx, Januar 2018